

Bernhard Seliger

Jugend in Korea

Zwischen *Hell Choseon* und *Gangnam Style*

Bildung nimmt in der konfuzianisch geprägten Gesellschaft eine außerordentlich wichtige Stellung ein. Der Beitrag beschäftigt sich mit den Herausforderungen der Jugendlichen in Südkorea und schildert anhand zweier fiktiver Protagonisten, Kim und Lee, wie deren Lebenswirklichkeit sich zwischen Erwartungsdruck der Eltern und Gesellschaft, Anforderungen des Arbeitsmarkts und rapider Modernisierung der Gesellschaft bewegt.

Schlagwörter:

Südkorea - Jugend - Arbeitsmarkt - Bildungssystem - Jugendkultur

JUGEND IN KOREA – ZWISCHEN *HELL CHOSEON* UND *GANGNAM STYLE*

|| Bernhard Seliger

Um die Lebenswelt der Jugendlichen in Südkorea darzustellen, können die Geschichten zweier Heranwachsender erzählt werden, die unterschiedlicher kaum sein könnten:

Kim und Lee

Der eine, nennen wir ihn Kim, wird von seinem konfuzianisch geprägten Familienumfeld von früh an darauf gedrängt, möglichst leistungsbereit zu sein. Geboren wurde er nicht in Seoul, wo seine Familie lebt, sondern in Amerika, damit er die amerikanische Staatsbürgerschaft erwirbt und möglicherweise dem weithin verhassten Militärdienst entkommen kann. Sind die Eltern begütert, fängt der Kampf um gute Bildung schon beim Zugang zu einem möglichst guten (teuren) Kindergarten an, in dem muttersprachlicher Englischunterricht gegeben wird. Ab der Grundschule wird das Kind dann darauf dressiert, neben der Schule möglichst viele wertvolle Erfahrungen zu sammeln – Geigenunterricht ab drei Jahren, Privatunterricht in Sprachen, Sprachcamps im Ausland in den Sommerferien...

Ab der Mittelschule geht dann die systematische Vorbereitung auf den Zugang zu einer prestigereichen Universität los, d.h. auf *Seuneung*, die jedes Jahr im November stattfindende Aufnahme-

prüfung. Sie bestimmt seit 1994 das Leben der Schüler komplett:

Am Tag der Aufnahmeprüfung können morgens Flugzeuge nicht starten, die Börse öffnet später und Busse wie die U-Bahn fahren Sonderschichten. Polizisten bringen Schüler sicher in die Schule; der Weg zur Schule ist gesäumt von jüngeren Schülern und Eltern, die den Prüflingen Glück wünschen. Vorher aber hat Kim mit seinen Klassenkameraden eine jahrelange Vorbereitung absolviert, die ihn jeden Nachmittag in die *Hagwon*, Nachhilfeschulen, bringt. Nicht ohne Grund ist Südkorea das Land mit den höchsten privaten Bildungsausgaben der Welt. Leider haben es nicht alle seiner Klassenkameraden bis zur Prüfung geschafft – einer ist schon Jahre zuvor von einem Hochhaus gesprungen, weil der Druck, den Familie und Gesellschaft aufbauten, einfach zu groß war.

Einmal auf der Universität angekommen – hoffentlich im „Himmel“ (SKY – eine Abkürzung der drei besten Universitäten, Seoul National Universität, Korea Universität, Yonsei Universität), geht es deutlich lockerer zu. Dennoch bleibt Kim fleißig und besucht neben den Universitätskursen möglichst viele Clubs (*dongari*), die vom Theaterspielen bis zur UN mock assembly wichtige soziale Fähigkeiten vermitteln und sich gut im Lebenslauf machen. Das Masterstudi-



Eine Gruppe Jugendlicher, die in der Hauptstadt Seoul feiert. Oft gehören gemeinsame Abendessen mit viel Alkohol (*Hoeshik*) zur Arbeitswelt in Südkorea. Quelle: HSS Korea.

um oder vielleicht der Doktorkurs sollten, wenn irgend möglich, im Ausland gemacht werden. Danach geht es idealerweise an eines der Großunternehmen, der *Chaebol* (Konglomerate), die wie Samsung oder Hyundai-Kia das heutige koreanische Markenimage definieren.

Kim wohnt dann immer noch zu Hause bei den Eltern – bis zu seiner Hochzeit, die in Südkorea jetzt, wie anderswo, auch immer später stattfindet. Irgendwann mit Anfang Dreißig geht er mit den Kollegen aus, zum teilweise allwöchentlichen oder zumindest allmonatlichen *Hoeshik* (ein halboffizielles Abendessen mit viel Alkohol, das der Schaffung der Firmenidentität dienen soll), dann geht es in eines von tausenden schicken Restaurants im teuren Südtteil Seouls, *Kangnam*.

Der andere Südkoreaner, nennen wir ihn Lee, hat eine etwas andere Geschichte zu erzählen: Den Vater sieht er praktisch nie, weil er bis spät in die Nacht arbeitet, die Mutter muss sich alleine um ihn kümmern. Ab der Mittelschule geht er täglich etliche Stunden ins „*PC-bang*“

(Computerraum, in dem man für wenig Geld am Computer sitzen und spielen kann), ernährt sich dort von *Ramyon*, Instantnudeln, bevor er abends nach Hause kommt (je älter, desto später). Sein Wortschatz, unbeschadet der konfuzianischen Erziehung, die u.a. höchsten Respekt vor Lehrern vermitteln soll, ist so, dass manche Mittelschullehrer und schon gar nicht Schüler mit ihm fertig werden. Bei den schwächeren Schülern ist er gefürchtet, weil er sie demütigt und ausgrenzt. Auch der neu gekommene Flüchtling aus Nordkorea wird von ihm zum *Hwangtta* (Ausgegrenzten) gemacht – wegen seines nordkoreanischen Akzents.

Nachdem er ein mittelmäßiges Ergebnis bei der Aufnahmeprüfung gemacht hat, kommt er nur in die zweite oder dritte Gruppe der Universitäten. Während des Studiums lebt er in einem *Goshiwon* oder *Hasukjib*, kleinen, privat geführten Wohnheimen. Im letzteren Fall bekommt er wenigstens zwei Mahlzeiten am Tag gekocht. Nachts steht er regelmäßig an der Kasse eines *Pyoneuijeoms* (ein kleiner Laden, der 24 Stunden geöffnet ist und eine ähnliche Funktion wie Tankstellen in Deutschland hat), um sich einen mageren Lohn zu verdienen. Trotzdem hat er nach dem Studium Schulden wegen der hohen Studiengebühren. In der Bibliothek der Universität schläft er meistens vor Müdigkeit ein.

Am Ende steht ein Abschluss, mit dem er in Zeiten von Rekordjugendarbeitslosigkeit keine Perspektive für sich sieht. Für ihn ist Südkorea kein Land der Möglichkeit des Aufstiegs durch Bildung, sondern „*Hell Joseon*“, die Hölle Korea. Als in Südkorea Massenproteste gegen die Regierung von Park Geun-Hye ausbrechen, wegen Korruptionsvorfällen in

der Regierung, ist er in vorderster Reihe bei den Protesten dabei, denn sie scheinen einen Schuldigen für die Misere seines Lebens zu bieten: die Präsidentin, die Konglomerate, die ungerechte Gesellschaft eben...

Konträre Erfahrungen – schwieriger Arbeitsmarkt – knapper Wohnraum

Natürlich sind die so erzählten Geschichten zweier Jugendlicher in Südkorea stark zugespitzt. Tatsächlich sind „Kim“ und „Lee“ nicht zwei Personen, sondern es handelt sich meistens um eine Mischung von beiden Erfahrungen, die Jugendliche heute in Südkorea machen. Und diese Erfahrungen sind eben sehr konträr:

Einerseits ist schon lange das alte, konfuzianisch geprägte Familienumfeld aufgeweicht. Weit mehr als früher werden heute Individualität und Freiheit als wichtig für die Entwicklung junger Menschen gesehen. Dazu kommt ein nie zuvor erfahrener Wohlstand, auch für die jüngere Generation. Heute ist es auch in Südkorea nicht unüblich, dass Universitätsstudenten (vor allem im Masterstudium) Autos besitzen und es ist ganz normal, wenn sie Auslandsreisen auf andere Kontinente machen. Beides war noch vor einer Generation fast undenkbar. Wenn auch Aufnahmezeremonien, die vor allem viel Alkohol involvieren und früher regelmäßig auch zu Todesfällen geführt haben, an den Universitäten immer noch existieren, so werden sie doch weniger. Und wenn auch die Kultur des *Hoeshik* (gemeinsames Ausgehen mit Arbeitskollegen, das quasi offiziell ist) weiter besteht, so ist diese Institution nach der Finanzkrise von 1998 von den Firmen, die die

Abendessen in der Regel zahlen, schon deutlich eingeschränkt worden.

Andererseits ist tatsächlich der soziale Druck auf Schüler und Studenten weiter so groß, dass immer wieder Selbstmorde und manchmal auch tragische Selbstmordpakete, bei denen sich Jugendliche im Internet zum gemeinsamen Suizid verabreden, das Land erschüttern. Ende 2016 stand die offizielle Arbeitslosenquote in der Gruppe der 25- bis 29-jährigen, d.h. der Universitätsabgänger, bei über acht Prozent, der höchste seit 1999 im Zuge der Asienkrise gemessene Wert. Im Vergleich mit Zahlen etwa aus Südeuropa ist dies immer noch sehr wenig, aber in einem Land, in dem Arbeitslosigkeit offiziell seit fünfzig Jahren ein marginales Problem ist, hat dies viele schockiert.

Schlimmer für die Jugendlichen ist, dass viele von ihnen Illusionen über die Verfügbarkeit möglicher Jobs haben: Die frühere Gleichung, nach der jeder Universitätsabsolvent auf einen mehr oder weniger adäquaten Job hoffen durfte, gilt schon seit der Asienkrise nicht mehr. Viel zu viele werden für Management- und Schreibtischpositionen ausgebildet, nach denen keine Nachfrage besteht.

Dagegen gibt es bis heute keine vernünftige Lehrlingsausbildung. Als Südkorea seit den 1960er Jahren auch aus Deutschland Entwicklungshilfe bezog und sein phänomenaler Aufstieg begann, der u.a. dem Land für dreißig Jahre die höchsten Wachstumsraten der Welt bescherte, wurden zwar von Deutschland verschiedene berufsbildende Schulen, etwa im technischen Bereich, eingerichtet. Diese waren aber so erfolgreich, dass sie sich so schnell wie möglich in zweijährige Colleges, etwa vergleichbar

den Fachhochschulen, umgewandelt wurden.

Dies hängt mit dem immer noch nachwirkenden konfuzianischen Ideal der Gelehrsamkeit zusammen: Eine gute Berufsausbildung gilt nichts, ein akademischer Abschluss dagegen alles. Unter der Regierung von Präsident Lee Myung-Bak wurden zwar etwa hundert „Meisterschulen“ eingerichtet, die Spitzenkräfte für das Handwerk heranziehen sollten, aber ohne einen Unterbau von Lehrlingen und Gesellen waren auch diese nur Stückwerk. Im stark segmentierten südkoreanischen Arbeitsmarkt, in dem sich ein von Betriebsgewerkschaften, hohen Löhnen und großer Arbeitsplatzsicherheit geprägter offizieller Arbeitsmarkt (zutreffend auf Großunternehmen und auf den öffentlichen Sektor) und ein ebenso großer, fast unregelter zweiter Arbeitsmarkt gegenüberstehen, müssen nun viele Absolventen teilweise jahrelang auf eine Festanstellung, Sozialleistungen sowie adäquate Bezahlung warten und sich von Job zu Job hangeln. In Kleinen und mittleren Unternehmen, zu denen auch z.B. Zulieferer großer Unternehmen gehören – von einem Mittelstand wie in Deutschland kann man kaum sprechen – fühlen sie sich gedemütigt und verkannt.

Dazu kommt, vor allem für die Stadt Seoul und ihr Umland, in dem, wenn man die umgebende Gyeonggi-Provinz und die Hafen- und Flughafenstadt Incheon dazu rechnet, fast die Hälfte der Südkoreaner wohnen, ein Problem, erschwinglichen Wohnraum zu finden. In der Generation der Eltern und Großeltern waren zwar die Löhne viel niedriger, es gab aber eine gute Chance, dass junge Familien in Wohnungen einzogen,

Projekte der HSS

Die Hanns-Seidel-Stiftung arbeitet seit 1987 in Südkorea und seit 2003 in Nordkorea mit dem Ziel der friedlichen Entwicklung auf der koreanischen Halbinsel und der Überwindung der koreanischen Teilung. Seit 2006 führt die Hanns-Seidel-Stiftung Programme zur Wiedervereinigungsbildung für Schüler und Jugendliche durch. Seit 2012 wird jährlich zusammen mit dem Institute for Peace Affairs, einem Think Tank im Bereich der Wiedervereinigung, ein Wettbewerb zur Förderung des Wiedervereinigungsgedanken auf den neuen sozialen Medien, der "UCC (User Created Content) Wettbewerb" für Schüler und Studenten durchgeführt.

Mehr zu unserer aktuellen Arbeit unter:
www.hss.de/korea

die ihnen bis zum Ende des Arbeitslebens selbst gehörten. Heute erbt zwar die junge Generation einerseits mehr denn je zuvor in Südkorea, andererseits sind die Häuserpreise im Zuge eines sechzigjährigen ununterbrochenen Anstiegs so stark gestiegen, dass es fast unmöglich ist, für junge Familien eine erschwingliche Bleibe zu finden.

Die steigende Lebenserwartung der älteren Generation trägt dann dazu bei, dass die Jungen oft mehr als dreißig Jahre ihres Lebens bei den Eltern wohnen müssen, in viel beengterem Wohnraum, als dies etwa in Deutschland der Fall ist.

Neue Perspektiven?

Am 19. Juli 2017 veröffentlichte die Regierung Moon Jae-In einen Arbeitsplan, in dem Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit mit an erster Stelle des wirtschaftspolitischen Teils stehen. Im öffentlichen Sektor sollen 810.000 neue Stellen geschaffen

werden, die als Ankurbelung auch der privaten Wirtschaft dienen sollen.

Öffentliche Unternehmen sollen eine Quote von mindestens fünf Prozent junger Arbeitnehmer beschäftigen statt der bisherigen drei Prozent. Dazu soll für diejenigen, die ein Trainingsprogramm durchlaufen, für drei Monate eine Anschlussfinanzierung von etwa 250 Euro pro Monat erfolgen, für bestimmte arbeitslose Jugendliche ab 2019 sogar ein sechsmonatiges Arbeitslosengeld von etwa 400 Euro eingeführt werden. Kreditkartengebühren sowie Gebühren für den Gebrauch von Mobiltelefonen sollen deutlich gesenkt werden, was ebenfalls die jüngere Generation entlasten soll.

Das bisher stark von privaten Trägern organisierte Erziehungswesen soll durch eine verbesserte öffentliche Ausbildung ergänzt werden, beginnend bei mehr öffentlichen Kindertagesstätten und Kindergärten, die insgesamt bis zu vierzig Prozent der Kinder aufnehmen sollen. Auch die Ausbildung in der Oberschule (vergleichbar der Oberstufe der Gymnasien in Deutschland) soll graduell gebührenfrei werden. Der Zugang zu Hochschulen, bisher allein durch das oben erwähnte Eingangsexamen bestimmt, soll durch ein Punktesystem in der Oberstufe ergänzt werden. Mehr öffentliche Wohnungsbauprojekte sollen erschwinglichen Wohnraum schaffen.

Auf dem Papier klingen alle diese Forderungen sehr gut, fast wie eine Wunschliste der vielen jugendlichen Anhänger von Präsident Moon, als die sie auch gedacht sind. Allerdings steht in dem Programm nichts über die Finanzierung der vielen Wohltaten, die allesamt aus öffentlicher Hand stammen müssen.

Auch Südkorea, das jahrzehntlang eine sehr konservative öffentliche Ausgabenpolitik hatte, hat in den letzten zwei Jahrzehnten immer mehr Schulden in diesem Sektor angehäuft. Die Wirksamkeit öffentlicher Interventionen, die etwa direkt nach der Asienkrise noch relativ hoch war, ist immer geringer geworden.

Ob diese oben genannten Vorhaben also durchgesetzt werden können, ist höchst fraglich. Bereits jetzt tobt ein Kampf im Parlament, in dem Präsident Moon keine eigene Mehrheit hat, über die von der Regierung vorgeschlagene höhere Besteuerung. Diese würde nämlich dazu führen, dass die von der Regierung erhofften Anschubeffekte der öffentlichen Finanzierung sich leicht ins Gegenteil verkehren könnten und private Investitionen nicht mehr, sondern weniger würden. Die immer stärker gesunkene natürliche Wachstumsrate Koreas ist ein Problem gesättigter Märkte, dass durch immer stärkere staatliche Ausgaben nur teilweise konterkariert werden kann.

Hassliebe Amerika, Proteste und Gehorsamkeit

Ein Blick auf die Jugend Südkoreas wäre unvollständig ohne einen Blick auf die Jugendkultur. Auch hier gibt es eine manchmal verwirrende Zweiteilung, die das Verständnis von außen oft erschwert:

Einerseits gibt es einen latenten Antiamerikanismus und Jingoismus, der immer wieder gerade in der jüngeren Generation ausbricht und sich in Massenprotesten manifestiert, wie nach dem Unfalltod zweier Schulmädchen durch ein amerikanisches Militärfahrzeug oder

bei den Protesten gegen den Import angeblich schädlichen amerikanischen Rindfleisches. Junge Aktivisten starten Kampagnen gegen die „falsche“ internationale Geschichtsauffassung, etwa wenn in Atlanten „Japanisches Meer“ statt „Koreanisches Ostmeer“ steht, oder gegen die „unqualifizierten Englischlehrer, die nur für Geld und leichten Sex nach Korea kommen“. Andererseits sind und bleiben die USA und die begehrte Green Card Traumziele der meisten Jugendlichen.



Die Lebenswirklichkeit der Jugend in Süd- und Nordkorea unterscheidet sich in vielen Punkten. Die HSS fördert Programme zur Wiedervereinigungsbildung für Schüler und Jugendliche. Quelle: HSS Korea.

Auf der einen Seite gibt es – im Grund seit Bestehen Südkoreas 1945 – die oft radikalen, teilweise gewalttätigen Demonstrationen durch Studenten, denen vom ersten Präsidenten Rhee Syngman über Park Chung-Hee bis hin zu Lee Myung-Bak und Park Geun-Hye jeder Präsident gegenüberstand. Andererseits waren es dieselben Studenten, die bei den letzten und ausgesprochen friedlichen Demonstrationen mitgeholfen haben, dass nach nächtlichen Massendemonstrationen mit bis zu einer Millionen Teilnehmern am nächsten Morgen die Straßen wieder sauber und aufgeräumt waren und keine Spur der Demonstrationen das Vergnügen der Touristen am Gwangwhamun-Tor des alten Königspalastes Gyeongbeokkung störte. Geradezu tragisch war die Folgsamkeit koreani-

scher Schüler, als sie in der untergehenden Fähre *Sewol* aufgrund der Lautsprecherdurchsagen der Besatzung in ihren Schlafräumen verblieben, die so für Hunderte zur Todesfalle wurden.

Zwischen gesellschaftlichem Druck und neuen Chancen

Das koreanische Image hat in den letzten Jahren im Ausland einen deutlichen Wandel erlebt. Früher als Billiglohnland einer von vielen ostasiatischen Tigerstaaten und politisch durch die Bedrohung durch Nordkorea bekannt, haben große Marken wie Samsung und Hyundai-Kia, beliebte Seifenoperen, die vor allem im nahen Ausland ein millionenfaches Publikum fanden, koreanische Computerspiele und die K-Pop Welle, nicht zu vergessen Psy mit seinem internationalen Hit Gangnam Style, ein völlig anderes Markenimage von Korea geschaffen: jung, dynamisch, innovativ und kreativ. Selbst in Deutschland hat dies etwa zu einem Boom bei den Korea-Studien geführt. Wie jedes Image ist es auch nur eine Fassade: Ein Jugendlicher zu sein in Südkorea, mit den Erwartungen und Anforderungen von Gesellschaft und Familie fertig zu werden, ist nicht einfach. Dennoch hat diese Generation von Jugendlichen auch Chancen, die nie zuvor einer anderen Generation von Jugendlichen in Korea offenstanden. Um das zu begreifen, reicht von Seoul aus ein Blick über die Grenze nach Nordkorea. Doch das ist eine andere Geschichte...

|| Dr. Bernhard Seliger

Auslandsmitarbeiter Korea